

# Die Pfarrei Crailsheim im Mittelalter

Von Isidor Fischer

Verfasser ist sich bewußt, daß seine Arbeit vorerst nur einen Versuch darstellen kann. Seine Auffassung von der Entwicklung aus einer Taufkapelle zur Taufkirche und Kapitelskirche richtet sich vor allem gegen Hertleins vor rund 50 Jahren geäußerte Ansicht, daß Crailsheim ursprünglich ein Filial von Altenmünster war, weil 1285 der Pfarrer von Altenmünster zugleich Kapitelsdekan war. Nach katholischem Kirchenrecht aber kann jeder Pfarrer, sofern er die vorgeschriebenen Weihen besitzt, zum Kapitelsdekan gewählt werden. Der Hauptzweck der Arbeit ist, die Geschichte der Pfarrei Crailsheim einer eingehenden Darstellung zu unterziehen.

## Im Dunkel des ersten Jahrtausends

Wie bei den meisten älteren Pfarreien ist es auch bei Crailsheim nicht möglich, ein bestimmtes Jahr, ja nicht einmal ein Jahrhundert als Anfang der Pfarrei anzugeben. Sämtliche Urkunden hierüber fehlen. Nur zwei Hilfsmittel der Geschichte lassen uns einen schwachen Blick in die urkundenlose Zeit unserer Heimat werfen, der Vergleich mit den kirchlichen Verhältnissen der übrigen Teile des Bistums Würzburg und die Beziehung der Kirchenpatrozinien. Mit ziemlicher Sicherheit dürfen wir annehmen, daß Würzburg und der größte Teil der Diözese vor dem Jahre 741 zum Bistum Mainz gehörten; wie weit damals in unserer Gegend der Einfluß Augsburgs sich geltend machte, läßt sich kaum ahnen. Tatsache ist, daß die benachbarten Orte Ellwangen und Feuchtwangen im ganzen Mittelalter zur Diözese Augsburg gehörten und wir die ältesten Nachrichten über Crailsheim den Aufzeichnungen des St. Moritzstiftes in Augsburg und einem Güterverzeichnis des Klosters Ellwangen verdanken (ca. 1130 bzw. 1136).

Politisch zählte unsere Gegend zum Maulachgau, einem der rund 20 Gaue Ostfrankens. Der Verwaltungsmittelpunkt und Amtssitz des Gau grafen lag an oder bei dem kleinen Flößchen Maulach. Denn die Gaue waren nicht unmittelbar nach dem Fluß, sondern nach dem Amtssitz an diesem Fluß benannt. Crailsheim lag also nur einige Kilometer östlich des Gaumittelpunktes und nahm wohl stets an den politischen Ereignissen der Merowinger- und Karolingerzeit örtlichen Anteil. Bei der Besiedlung des Frankenlandes bildete es mit Ingersheim, Onolzheim und Jagstheim einen der militärischen Stützpunkte, die zur Sicherung der Wege und Flußübergänge meistens in kleinen Gruppen angelegt wurden. Solche Gruppen von „heim“-Orten finden wir nicht nur im Jagsttal, sondern ebenso deutlich im Kocher- und Bühlertal, an der Tauber und vor allem in der Gegend von Uffenheim und Windsheim an der Aisch. Zwar gibt uns

die Ortsnamenforschung keinen Aufschluß über die ältesten kirchlichen Mittelpunkte; ihre Ergebnisse können nur als Stütze der anderweitig gewonnenen Hypothesen gelten, besonders wenn die betreffenden Orte an einem alten Fernweg liegen. Kommt zu diesen beiden Merkmalen noch ein früher urkundlicher Nachweis und vor allem ein Kirchenheiliger hinzu, der in die Frühzeit der Christianisierung weist, so haben wir allen Grund, die betreffende Kirche als eine alte Gründung anzusehen.

Die Bedeutung der Kirchenheiligen für das Alter einer Kirche<sup>1)</sup> wurde in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts richtig erkannt. Doch hat es sich bald als notwendig erwiesen, einige Einschränkungen zu machen. Einmal muß stets die Möglichkeit offen bleiben, daß in unbekannter Zeit bereits ein Patroziniumswechsel stattgefunden hat, so z. B. bei Michaels-, Kilians- u. a. Kirchen. Sodann konnte ein Heiliger, wie z. B. St. Martin, St. Petrus usw., der nachweislich in der ältesten Zeit verehrt wurde, auch in späterer Zeit, als andere Heilige in Verehrung standen, wieder neu der Ehre der Altäre teilhaftig werden. Marienkirchen weisen auf keine bestimmte Zeit, sie können im 8. oder 20. Jahrhundert erbaut worden sein.

Als im Jahre 741 das Bistum Würzburg vom hl. Bonifatius gegründet wurde, schenkten Pippin und Karlmann der Kirche in Würzburg zahlreiche Güter in Franken. Zwar ist die Schenkungsurkunde von 741 nicht erhalten, aber die Bestätigungsurkunden Kaiser Ludwigs des Frommen von 823 und Kaiser Arnulfs von 889 geben uns einen guten Einblick in die damaligen kirchlichen Verhältnisse. Insgesamt schenkten die beiden Hausmeier 25 Eigenkirchen und eine Anzahl weiterer Güter und Rechte. Von diesen 25 Kirchen waren dreizehn dem hl. Martinus geweiht; dann folgen in großem Abstand je drei Johannes- und Remigiuskirchen, je zwei Marien- und Petruskirchen und je eine Michaels- und Andreaskirche.<sup>2)</sup>

Wie kommt es, daß so viele Kirchen dem hl. Martinus geweiht waren? Der hl. Martin, ursprünglich römischer Soldat, hat sich als Bischof von Tours um die Missionierung Galliens und die Ausbreitung des Mönchtums sehr verdient gemacht. Schon bald nach seinem Tode (397) wurde er als heilig verehrt. Daß die Franken St. Martin zu ihrem Nationalheiligen erkoren, hat mehrere Gründe: der in Gallien hochverehrte Heilige entsprach durch seine Eigenschaften als Krieger und Mantelträger dem germanischen Hauptgott Wodan. Am meisten aber trug die Königin Chlothilde zur Verehrung St. Martins bei, als sie nach dem Tode Chlodwigs (511) sich in das von St. Martin gestiftete Kloster Marmoutier (= Martini monasterium) bei Tours zurückzog und als Äbtissin des dortigen Frauenklosters starb (548). Durch sie wurde St. Martin der Schutzheilige der königlichen Familie und damit der fränkische Nationalheilige. Auf den Gütern des Königs und der fränkischen Grundherrschaften wurden zuerst in Gallien, dann im Rheinlande und den übrigen Gebieten des fränkischen Reiches Kapellen und Kirchen zu Ehren des hl. Martin errichtet. Wie uns die oben erwähnte Urkunde von 823 (741) lehrt, waren die meisten dieser fränkischen Eigenkirchen St. Martin geweiht; im heutigen Württemberg befanden sich die Martinskirchen in Lauffen am Neckar und auf der Stöckenburg, sowie eine Michaelskirche in Heilbronn unter den Schenkungsgütern.

## Die Martinskirche in Roßfeld

Da die Martinskirche auf der Stöckenburg die einzige Kirche der Umgebung ist, die wir urkundlich bis ins 8. Jahrhundert zurückverfolgen können, kam der Gedanke auf, die Stöckenburger Kirche sei die älteste und zugleich die Mutterkirche des damaligen Maulachgaues gewesen. Dagegen ist zu erwidern, daß die Stöckenburger Kirche sicherlich nicht die einzige des Maulachgaues damals war; die Wahrscheinlichkeit ist groß, daß im Mittelpunkt des Gaues, am Sitz des Gaugrafen, schon früh eine Kirche bestand, die einem der merowingischen Heiligen geweiht war. Die Martinskirche in Roßfeld kommt hiefür vor allem in Frage. Sie lag in unmittelbarer Nähe des gräflichen Amtssitzes; ob dieser nun in dem Weiler Maulach lag, wie Dr. Kost vermutet,<sup>3)</sup> oder auf der kleinen Anhöhe des Schanzbucks zwischen Roßfeld und der Maulach, sei dahingestellt. Hier in Roßfeld dürfte die erste Martinskirche oder Kapelle von einem Gaugrafen erbaut worden sein. Weitere Martinskirchen folgten mit der Ausbreitung des Christentums und der Festigung der fränkischen Macht, so vor allem auf dem Königsgut der Stöckenburg, aber auch an der alten Heerstraße Hall—Rothenburg, an der nicht weniger als drei Martinskirchen lagen, in Ruppertshofen, in Rot am See (Schnittpunkt mit der später so genannten „Kaiserstraße“), und in Buch-Insingen (Schnittpunkt mit der Fernstraße Augsburg—Würzburg). Eine sechste Martinskirche in Unterwörnitz, an derselben Fernstraße, mag vielleicht jüngeren Ursprungs sein, da Wörnitz bis 1393 Filialort von Gailnau war. Immerhin haben wir mindestens fünf alte Martinskirchen im Maulachgau anzunehmen. Sie werden nicht gleichzeitig entstanden sein, aber doch in innerem Zusammenhang in der Frühzeit der Christianisierung. Wann das Christentum in Ostfranken erstmals gepredigt wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Die Stelle, wonach die den Goten zu Hilfe ziehenden Alemannen die christlichen Kirchen in Italien geplündert haben, während die in ihrem Gefolge befindlichen Franken sie schonten,<sup>4)</sup> paßt gut für die rheinischen, westlichen Franken; die Ostfranken waren um die Mitte des 6. Jahrhunderts noch nicht dem Christentum gewonnen; sind doch die thüringisch-fränkischen Herzoge Radulf und sein Sohn Hetan I. (in der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts) noch Heiden, wie uns die damaligen Schriftsteller einmütig bezeugen.<sup>5)</sup> Erst mit dem Auftreten des irischen Missionars und Frankenapostels St. Kilian (erschlagen 688) fand das Christentum allmählich Aufnahme. Daß die Lehre Christi noch nicht bei allen Neubekehrten feste Wurzel schlug, zeigt das Beispiel der Herzogin Geilana, die den ihr unbequemen Sittenprediger St. Kilian ermorden ließ. Als der hl. Bonifatius erstmals in Hessen und Franken weilte, waren nach seinem Zeugnis die meisten Edlen getauft und er traf auch mehrere von frommer Gottesfurcht erfüllte Priester an. Aus diesen Tatsachen ergibt sich für unsere Frage nach dem Alter der Martinskirchen der Schluß, daß die ersten christlichen Kirchen im Laufe des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts erbaut wurden.

Ursprünglich mag es sich um kleine Privatkapellen auf dem Grunde des Königs- oder Herrenhofes gehandelt haben. „Kapelle“, lat. *capella*, ist eine Verkleinerung von lat. *capa* = Mönchsgewand des hl. Martin und bezeichnete ursprünglich den kleinen Raum, in dem dieses Heiligtum aufbewahrt wurde, später jeden kleinen Raum für gottesdienstliche Handlung-

gen. Bei dem Mangel an ausreichendem kirchlichem Raum wurden die Eigenkapellen der Edlen auch für den Gottesdienst der umwohnenden Bevölkerung benützt und wurden so allmählich zur „Leutkirche“ oder Pfarrkirche.

Der Sprengel der Roßfelder Martinspfarre mag sehr groß gewesen sein. Gegen Westen grenzte er an die Martinspfarre der Stöckenburg, zu der Großaltdorf und Lorenzenzimmern gehörten, während Ilshofen zu Roßfeld zählen mochte. Im Norden haben wohl Gröningen und Satteldorf, im Osten Crailsheim bis Ellrichshausen und Leukershausen Bestandteile der Ursparre gebildet; nach Süden deckte sich die Grenze wohl mit der des Bistums bzw. Herzogtums Franken. Es war ein Gebiet, das ungefähr mit dem späteren Oberamt Crailsheim zusammenfiel, also rund 300 qkm umfaßte. (Der Umfang der heutigen Pfarre Roßfeld beträgt etwa 16 qkm).

### Die St. Peterskirche in Altenmünster

Die Ursparre Roßfeld war viel zu groß, um eine geordnete Seelsorge und Verwaltung zu gewährleisten, zumal die Wegeverhältnisse schlecht und die Besiedlung noch spärlich war. Etwa um 750 entstand in Altenmünster eine neue Kirche, die dem Apostelfürsten Petrus geweiht war. St. Petrus war der Lieblingsheilige der irischen und angelsächsischen Glaubensprediger, vor allem unter dem Einfluß Roms. Später kam als Mitpatron St. Paulus hinzu. Auch Altenmünster hatte nach Ausweis seiner Heiligenpfeilrechnungen das Doppelpatrozinium St. Peter und Paul. Nicht nur der Kirchenheilige weist auf die Entstehung der Kirche in Altenmünster im 8. Jahrhundert hin, auch der Name „Alten-münster“ läßt darauf schließen, daß wir es mit einer alten Klostergründung zu tun haben. Die Vermutung Bosserts, daß Bischof Burchard planmäßig eine Münsterlinie anlegte (Münster bei Creglingen, Crailsheim, Gaildorf und Cannstatt<sup>6)</sup>), erwies sich nicht als haltbar. Also muß es bei der Annahme bleiben, daß einer der Maulachgaugrafen in Altenmünster ein Familienkloster errichtete, das dann Hariolf = Erlolf noch tiefer in den Virngrundwald nach Ellwangen verlegte. Daß Altenmünster seinen Namen von einem Kloster hatte, legt die Tatsache nahe, daß wir im Maulachgau noch andere Klöster aus der Karolingerzeit hatten, so in Unterregenbach, von dem wohl bauliche Reste, aber keine urkundlichen Nachweise erhalten sind; ferner soll (nach der Reichenauer Chronik von Gallus Öhem) der hl. Pirmin im Bistum Würzburg ein Kloster Emeretzal gegründet haben, dessen Lage zwar unbekannt ist, dessen Bestimmungswort Emeretz aber auf den bei den Grafen von Rothenburg vorkommenden Namen Emehard weist. Bei dem Weiler Emmerstbühl (südöstl. Blaufelden) soll nach unbeglaubigter Überlieferung ein Kloster oder eine Burg gestanden sein; doch ließ sich bis jetzt kein Nachweis dafür erbringen. — Es ist mir wohlbekannt, daß „Münster“ nicht nur „Kloster“, sondern allgemein auch „Kirche“ bedeutet. So heißt die Michaelskirche in Hall 1156 monasterium; die großen Stadtkirchen des Mittelalters werden regelmäßig „Münster“ genannt. Daß monasterium oder Münster für eine kleine Dorfkirche verwendet wurde, kann ich urkundlich nicht belegen. Die Annahme Hertleins,<sup>7)</sup> daß Altenmünster die Mutterpfarre von Crailsheim, Ingersheim und Onolzheim war und daß, im Gegensatz zum Alten Münster, in Crailsheim das neue Münster, die heutige Johanneskirche stand, läßt sich nicht glaubhaft machen.

Hertlein stützt sich u. a. auf die Tatsache, daß in dem ältesten Verzeichnis des Landkapitels (1285) der Dekan in Altenmünster saß, während Crailsheim als einfache Pfarrei erwähnt wird. Hiezu ist zu bemerken, daß nach kanonischen Recht jeder Geistliche, der die Weihen erhalten hatte, von seinen Mitbrüdern für das Ehrenamt des Dekans gewählt werden konnte. Wer damals Pfarrer von Altenmünster war, wissen wir nicht, offenbar ein Geistlicher, den seine Amtsbrüder für würdig hielten, dieses Amt zu bekleiden; der Pfarrer von Crailsheim aber war nur Kirchherr, der die höheren Weihen noch nicht hatte und deshalb, nach einer Urkunde von 1300, streng zum Empfang der erforderlichen Weihen angehalten wurde. Daher also rührt der scheinbare Vorzug Altenmünsters.

Der Hauptgrund aber, weshalb wir in Altenmünster ein altes Kloster vor uns haben dürften, liegt in seinem kleinen Pfarrsprengel. Soweit die geschichtliche Überlieferung zurückreicht, gehörte zu Altenmünster kein einziger Filialort. Sein Sprengel grenzte auf drei Seiten an die Pfarrei Crailsheim, zu der auch Ingersheim und Onolzheim gehörten, und im Norden an die Pfarrei Roßfeld. Für diese eigenartige Lage gibt es nur eine Erklärung: die Klosterkirche wurde schon bei ihrer Gründung aus dem großen Sprengel der Mutterpfarrei Roßfeld herausgenommen (eximiert) und blieb auch selbständige Pfarrei, als das Kloster längst aufgehoben war. Diesen Vorgang mit der Gründung des Klosters Ellwangen (vor 764) in Verbindung zu bringen, ist denkbar, aber nicht beweisbar. Daß Kloster- und Wallfahrtskirchen aus einem größeren Pfarrverband eximiert wurden, kam öfters vor; so wurde die Wallfahrtskirche Westgartshausen vor 1255 von der Pfarrei Crailsheim getrennt und die Kloster- und Wallfahrtskirche Anhausen 1360 von der Mutterpfarrei Gröningen losgelöst.

### Die St. Johanneskirche in Crailsheim

Gegen alle Erfahrung haben die beiden ältesten Kirchen unserer Umgebung, die Martinskirche in Roßfeld und die Peterskirche in Altenmünster, einen ziemlich kleinen Sprengel ohne jeden Filialort. Bei Altenmünster haben wir die Erklärung dafür im vorigen Kapitel gegeben, aber wie kommt es, daß Roßfeld seinen ursprünglich so großen Sprengel verlor und dafür Crailsheim zu einer Großpfarrei wurde? Zur Erklärung müssen wir etwas näher auf die Bedeutung der Taufkirchen eingehen.

Im ganzen christlichen Altertum und im Mittelalter bis ins 12. Jahrhundert hinein wurde das Sakrament der Taufe durch Untertauchen (Immersion) der (erwachsenen) Täuflinge gespendet, im allgemeinen am Vorabend von Ostern und Pfingsten. Der Taufakt wurde gewöhnlich an einem Fluß oder See vollzogen, später in einer Taufkapelle mit Taufbrunnen. Die Taufkapellen und -kirchen waren mit Vorliebe dem hl. Johannes dem Täufer geweiht. Nur die Pfarrer der Taufkirchen hatten das Recht, dieses Sakrament zu spenden; die Inhaber der kleineren Gotteshäuser wie Kapellen, Oratorien usw. waren hiezu nicht befugt. Der Vorstand einer Taufkirche nannte sich häufig archipresbyter; ihm unterstanden die übrigen Geistlichen der Umgebung, die sog. Leutpriester.

Die Martinskirche in Roßfeld war wohl von Anfang an eine Taufkirche, der alle die obigen Rechte zustanden. Da aber in unmittelbarer Nähe der Kirche kein geeignetes Gewässer ist, mußte die Taufe an der Jagt in Crails-

heim gespendet werden. Bei der Entfernung von rund 4 km erwies es sich als zweckmäßig, auf einer kleinen Anhöhe über der Jagst eine Taufkapelle, wohl aus Holz, zu erbauen; sie wurde dem hl. Johannes dem Täufer geweiht. Die genaue Zeit dieser ersten Taufkapelle in Crailsheim wissen wir nicht; vielleicht schon das 8. Jahrhundert.

Diese älteste Kapelle wurde sicherlich von Roßfeld aus versehen; sie war noch mit keiner Pfründe verbunden. Aus irgendeinem Grunde entschloß sich der Roßfelder Pfarrer, an der Taufkapelle einen Kaplan einzusetzen, der in seinem Auftrag das Sakrament der Taufe spendete. Es ist auch denkbar, daß der Pfarrer selbst seinen Sitz von Roßfeld nach Crailsheim verlegte, einmal wegen der günstigeren Verkehrslage, sodann wohl wegen der Veränderung des Gaugrafensitzes. Allmählich wuchs die Bedeutung der Crailsheimer Taufkapelle so sehr, daß sie zur selbständigen Pfarrkirche erhoben und von der Roßfelder Mutterkirche getrennt wurde. Diese Entwicklung muß sich vollzogen haben, als die kirchlichen Verhältnisse der Diözese Würzburg sich noch nicht gefestigt hatten, etwa im 9. oder 10. Jahrhundert. Später wäre es kaum denkbar, daß nach dem Aufkommen der Landkapitel (12. Jahrhundert) eine alte Urfarrei von einer jungen Tochterpfarrei vollständig zurückgedrängt worden wäre. Denn auch der Besitzstand änderte sich von Grund aus. Roßfeld verlor sämtliche Filialorte mit Ausnahme einiger kleiner Weiler. Crailsheim aber wuchs allmählich zu einer Großpfarrei heran, zu der auf dem rechten Jagstufer Westgartshausen, die Orte um Lohr, Mariäkappel, Goldbach und vielleicht auch Ellrichshausen und Satteldorf gehörten; auf dem linken Jagstufer wurden Ingersheim, Onolzheim und Tiefenbach eingepfarrt, sodaß Roßfeld und Altenmünster fast ganz von der Großpfarrei Crailsheim eingeschlossen waren.

Die Einzelheiten dieser Entwicklung sind nicht bekannt; als frühester Termin einer selbständigen Pfarrei Crailsheim kommt das 9. oder 10. Jahrhundert in Frage. Franken war durch die Babenberger Wirren erschüttert; bald folgte die Unsicherheit der Ungarneinfälle. Im Maulachgau verlagerte sich der Schwerpunkt von dem alten Amtssitz an der Maulach nach Rothenburg; die Annahme liegt nahe, daß dieses Geschlecht der Grafen von Rothenburg-Comburg, das über ein Jahrhundert lang politisch und kirchlich im Vordergrund stand, an dem Aufstieg Crailsheims zur Taufkirche und zum Hauptort des (späteren) Landkapitels nicht unbeteiligt war. Eine ähnliche Entwicklung finden wir auch bei anderen Kapitelssitzen; der Hauptgrund für ihr Emporkommen war fast immer die günstige Lage der Taufkirche zum hl. Johannes d. T. an einem Fluß, so bei Steinbach a. K., der Mutterkirche von Hall, bei Künzelsau am Kocher, bei Bächlingen und Krautheim an der Jagst, bei Mergentheim an der Tauber. In den meisten Landkapiteln ist nur eine Tauf- und Johanneskirche nachzuweisen, selten zwei oder mehr. Doch hatte das Kapitel Künzelsau sogar vier Johanneskirchen, in Künzelsau, Altkrautheim, Bächlingen und Billingsbach (wohl ein Ableger der letzteren).

### **Im Lichte der Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts**

Zum erstenmal erscheint Crailsheim in einer Urkunde Kaiser Ottos III. vom Jahre 996, wonach Kloster Amorbach (im Odenwald) in Krewelsheim

Besitz gehabt habe. Leider ist die Urkunde unecht, wie schon die Form „Krewelsheim“ ausweist. Erst um 1130 läßt sich aus einer Aufzeichnung des St. Moritzstiftes in Augsburg entnehmen, daß Sifrid von Wicelingen, Dekan zu Augsburg, Güter in Croelsheim dem St. Moritzstifte schenkte. Die Herkunft dieses Sifrid ist umstritten; der Herausgeber der „Beiträge zur Geschichte des Bistums Augsburg“, v. Steichele, setzt Wicelingen mit Wittilingen bei Dillingen gleich. Vielleicht war es der Name einer abgegangenen Siedlung zwischen Crailsheim und Wittau, etwa dort, wo die Reihengräber von Ingersheim aufgedeckt wurden; der Vorname Sigfrid kommt bei den Edelfreien von Lohr und bei den Herren von Crailsheim vor (um 1240). Das Augsburger St. Moritzstift hatte außer in Crailsheim auch in anderen Orten der Umgebung Besitz. Nach einer Urkunde von 1178 nahm Papst Alexander III. die Kirche des heiligen Moritz in Augsburg mit allen ihren Besitzungen in Schutz, darunter „in der Franken genannten Provinz das Dorf, das man Chrowelsheim nennt, die Kirche und den Meierhof samt der Taverne (Wirtschaft) in dem Dorfe, das man Goltpach nennt, den Weiler, den man Stainbach heißt, samt den übrigen Gütern, Wäldern, Wiesen, . . .“. In einem zweiten Schutzbrief von 1183 bestätigt Papst Lucius III. dem Moritzstifte alle seine Besitzungen, darunter „in Franken das Dorf, das man Chrowelsheim nennt, in dem Dorf Goltpach die Kirche und den Meierhof mit der Wirtschaft, den Weiler Stainbach, den Weiler Pusonwilare (heute Bautzenhof bei Rechenberg), den Weiler Ganshoven (aufgegangen in Jagstheim) und den Weiler Swarzenhorwe (Schwarzenhorb)“.<sup>8)</sup>

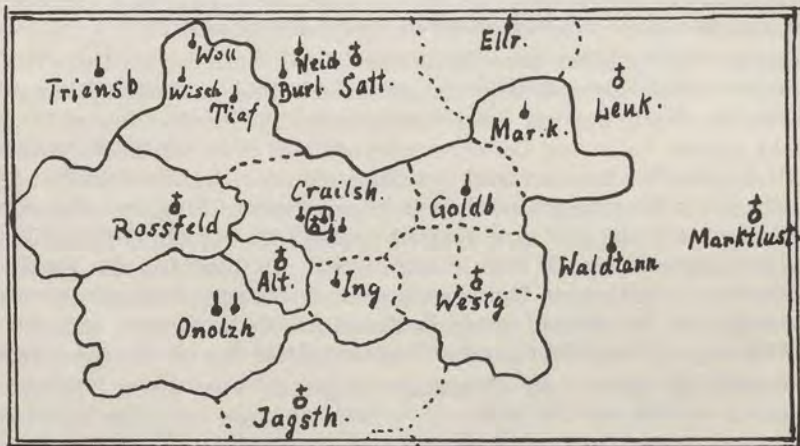
Infolge wiederholter Brandfälle sind aus der älteren Zeit des Klosters Ellwangen leider nur spärliche Urkunden erhalten geblieben. Umso wertvoller ist ein Fund, der vor zwei Jahrzehnten im Staatsarchiv in Stuttgart gemacht wurde; es ist ein Güterverzeichnis, das etwa um 1136 zusammengestellt wurde. Die für uns wichtige Stelle lautet: „In Croweles(heim) . . . alle Lehen des Klerikers Godefrid in Sigeleshovon (Sieglershofen) und in Stimpfach eine Hube und eine Hofrait und ein Fischteich.“<sup>9)</sup> Eine Urkunde des Würzburger Bischofs Herold vom Jahre 1170 ist für die Kirchengeschichte der Crailsheimer Umgebung noch wichtiger. Nach ihr wurde die Pfarrkirche zu Stimpfach unter bestimmten Bedingungen mit der von dem Ellwanger Abte Albert neu errichteten Zelle des hl. Vitus vereinigt.<sup>10)</sup>

Obwohl in diesen vier Urkunden nirgends von einer Kirche oder Pfarrei zu Crailsheim die Rede ist, lassen sie doch wichtige Schlüsse zu. Denn wenn in dem kleinen Sieglershofen bereits 1136 ein Kleriker (Kaplan?) war, wenn Stimpfach 1170 bereits eine so große Pfarrei war, daß eine eigene Zelle (Jagstzell) davon abgetrennt und dieser die Mutterkirche inkorporiert wurde, wenn Goldbach, ein Filialort Crailsheims, um 1180 eine eigene Kirche hatte, dann wäre es unverständlich, daß Crailsheim in jener Zeit noch keine selbständige Kirche oder Pfarrei gehabt hätte. Wenn wir wegen des Johannespatroziniums annehmen dürfen, daß Crailsheim schon im 9. oder 10. Jahrhundert selbständige Pfarrei mit Kirche war, so dürfen wir vom Standpunkt der Urkunden wenigstens bis ins 11. Jahrhundert zurückschließen.

Da Crailsheim im Hochmittelalter der Hauptort des Landkapitels war, sei auf diese Organisation hier kurz eingegangen. Als im 11. und 12. Jahrhundert die Bischöfe immer mehr zu Landesherren wurden — der Bischof

von Würzburg erhielt 1018, als Entschädigung für die Abtretung der Rechte an Bamberg, und nochmals unter Barbarossa 1168 herzogliche Rechte in Franken — und als mit dem Wachstum der Siedlungen auch neue Pfarreien entstanden, konnten die Bischöfe ihren kirchlichen Aufgaben nicht mehr allein nachkommen. Aus den Reihen des Domkapitels und der hohen Geistlichkeit schickten sie ihre Vertreter und Beauftragten hinaus, die man Archidiakone nannte. Seit dem 12. Jahrhundert war die Diözese Würzburg in 12 Archidiakonate eingeteilt, von denen das vierte die Landkapitel Crailsheim, Hall und Künzelsau umfaßte. Diese Einrichtungen setzt Bischof Herold von Würzburg voraus, wenn er in der Urkunde von 1170 sagt, der Probst des neuen Klosters (Jagstzell) solle die Stelle des Pfarrers (von Stimpfach) versehen und in Pfarreiangelegenheiten nur dem Bischof, seinem Archidiakon und dem Dekan unterstehen.<sup>11)</sup>

Durch einen glücklichen Zufall ist ein vollständiges Verzeichnis der Pfarreien der Landkapitel Crailsheim und Hall sowie Bruchstücke von Künzelsau und Windsheim auf uns gekommen.<sup>12)</sup> Auf dem Konzil von Lyon (1274) war nämlich beschlossen worden, einen neuen Kreuzzug durchzuführen. Die hierfür nötigen Mittel sollten die Geistlichen als Steuer aufbringen. Um einen Überblick zu erhalten, wurden Verzeichnisse der Pfarreien angelegt, das vollständigste ist der Liber decimationis der Diözese Kon-



### Großpfarre Crailsheim

⚪ Pfarrkirche 1 : 200 000 ⚪ Kapelle

stanz vom Jahre 1275. Das Würzburger Verzeichnis ist etwas jünger, von ca. 1285, weil die fränkischen Pfarrer sich zur Bezahlung ihrer Steuer Zeit ließen. Namen und Einkommen der Pfarrer sind nicht erwähnt, nur die Pfarrei selbst. Hier seien nur die Pfarreien des Landkapitels Crailsheim erwähnt; an der Spitze steht der Dekan in Altenmünster. Dann folgen die Pfarreien von Nord nach Süd, insgesamt 33; von diesen liegen sieben im heutigen Landkreis Rothenburg o. T. Im Südteil unseres heutigen Kreises werden aufgezählt: Gröningen, Ellrichshausen, Satteldorf, (Markt) Lustenau,



Leukershausen, Crailsheim (verschrieben Crenwelsheim), Roßfeld, Stimpfach, Honhardt, Jagstheim, Gründelhardt, dann folgen die Kaplaneien Triensbach, Burleswagen (Bucleswac), Kirchberg und die Wallfahrtspfarre Westgartshausen. Der Grund, weshalb Altenmünster und nicht Crailsheim an der Spitze steht, wurde bereits oben ausgeführt.

Das Patronatsrecht oder den Kirchensatz (das Recht, die Pfarrstelle zu besetzen) hatten ursprünglich wohl die Edelfreien von Lohr. Da wir aber aus ihrer Zeit keine Nachricht über Crailsheim haben, gibt uns eine Urkunde von 1289 den ersten Aufschluß. Nach ihr verkaufte das St. Moritzstift in Augsburg alle seine Besitzungen in und um Crailsheim an die Grafen von Oettingen. Darunter befand sich „alles, was uns und unserer Kirche an Einkünften der Pfarrkirche in Crailsheim und am Patronatsrecht zusteht“. Die Kaufsumme betrug 1300 Pfund Heller, eine ansehnliche Summe, die darauf schließen läßt, daß das Moritzstift im 12. und 13. Jahrhundert seine Besitzungen um Crailsheim ständig vermehrte. In derselben Urkunde wird Crailsheim erstmals oppidum d. h. befestigter Ort genannt, ein Beweis für die militärische und politische Bedeutung des Platzes.<sup>13)</sup>

Unter oettingischer Herrschaft tritt uns zum erstenmal ein Pfarrer mit seinem vollen Namen entgegen; er hieß Heinrich von Ellwangen, war Kleriker und ein Ministeriale und Vertrauter des jungen Grafen Ludwig v. Oettingen. Bald nach dem Konzil von Lyon (1274) war er Kirchherr von Crailsheim (rector de Crawelzheim) geworden, d. h. er bezog die Pfründe der Pfarrei, ließ aber die Seelsorge durch einen von ihm (geringer) bezahlten Geistlichen ausüben. Ebenso war er im Besitz der Kirchen von Ellenberg und Ringingen, wo Oettingen gleichfalls Patronatsherr war, und endlich hatte er noch ein Kanonikat (eine Stiftspfründe) in Ansbach inne. Für die drei ersten Pfarreien bezog er zusammen bis zu 40 Mark Silber im Jahr. Obwohl eine solche Ämterhäufung wiederholt von der Kirche verboten worden war, erlaubte Papst Bonifaz VIII. im Jahre 1300 Heinrich, diese Pfründe unter der Bedingung beizubehalten, daß er innerhalb eines Jahres alle Weihen, die zur Versehung von Seelsorgekirchen notwendig sind, sich verschaffe. Wahrscheinlich handelte es sich um die drei höheren Weihen, das Subdiakonat, Diakonat und die Priesterweihe, die erst das Recht zur Spendung der Sakramente gibt.<sup>14)</sup>

Unter öttingischer Herrschaft war am Ende des 13. Jahrhunderts eine „neue Messe“ gestiftet worden; im Jahre 1300 verkaufte Albrecht Ysenhut an Appel Firenkorn und Chunzen Wölfflin, die Pfleger der neuen Messe zu Kreulsheim, sein Gütlein gelegen zu Gröningen, um 44 Pfund Heller.

### **Crailsheims Aufstieg unter Hohenlohe**

Wie schon angedeutet wurde, war Crailsheim im 12. und 13. Jahrhundert ein Bestandteil der Herrschaft der Edelfreien von Lohr, deren Geschlecht von 1100 bis 1271 nachzuweisen ist. Ihre Haupterben waren die Grafen v. Oettingen. Als Konrad v. Oettingen sich offen gegen Kaiser Heinrich VII. (v. Luxemburg) auflehnte, wurde er in die Reichsacht erklärt und ein Teil der öttingischen Güter, darunter Crailsheim, fielen als Reichslehen ans Reich zurück. Sowohl König Friedrich von Oesterreich wie Ludwig von Bayern belehnten die Edelfreien v. Hohenlohe mit Crailsheim, Honhardt und anderen Orten, so 1313, 1314 und 1324. In der Haus-

machtspolitik des Bayern und der von ihm belehnten Hohenlohe bildete Crailsheim mit Honhardt und Ilshofen einen wichtigen Stützpunkt. Das oppidum Crailsheim, erstmals 1289 so genannt, erhielt 1316 das Marktrecht, das ihm 1324 und 1329 neu bestätigt wurde. 1323 heißt Crailsheim erstmals civitas (Stadt); 1338 erhielt es von Kaiser Ludwig das Stadtrecht nach dem Muster von Hall. Ein hohenlohischer Zoll war schon um 1335 nachzuweisen. Da die Hohenlohe auch die Erben der 1317 ausgestorbenen Grafen von Flügelaue waren, hatten sie im südlichen Franken ein recht stattliches Gebiet inne, das planmäßig erweitert wurde. Crailsheim erhielt um 1350 seine feste Stadtmauer, die in den Kämpfen mit den Reichsstädten 1379/80 ihren Wert erweisen sollte.

Auch auf kirchlichem Gebiet suchte Hohenlohe seine Rechte ständig zu erweitern. 1318 erhielt Kraft v. Hohenlohe die Flügelaue Rechte und Güter von dem Bischof von Würzburg zu Lehen, darunter das Patronatsrecht in Kirchberg, Ilshofen, Roßfeld, Westgartshausen (mit Zoll und Gericht), und zu Ruppertshofen. 1326 kam das Patronatsrecht zu Altenmünster als Ellwanger Lehen hinzu, im selben Jahre das zu Honhardt als Lehen Ludwigs von Bayern. Als 1345 Albrecht v. Hohenlohe Bischof von Würzburg wurde, erhielt sein Vetter Kraft bald darauf den Kirchsatz (das Patronatsrecht) an einer sehr großen Anzahl von Kirchen, so in Honhardt, Westgartshausen, Crailsheim, Roßfeld, Ruppertshofen, Ilshofen, Rot am See, Altenmünster sowie an den Kapellen in Kirchberg und Triensbach.<sup>15)</sup>

Am 15. März 1352 bestätigte Bischof Albrecht die Stiftung eines Frühmessaltares zu Ehren der Jungfrau Maria in der Pfarrkirche zu Crailsheim; Kraft v. Hohenlohe und seine Gemahlin Anna hatten den Altar zu ihrem Seelenheile gestiftet und bestimmt, daß das Patronatsrecht dieses Frühmesseamtes stets der Patronatsherr der Pfarrkirche innehaben soll.<sup>16)</sup> Die zweite Pfründe wurde auf dem Zwölfbotenaltar (Apostelaltar) gestiftet und mit Gütern und Zehnten zu Ingersheim von Heinz von Crailsheim ausgestattet, ebenso 1373 mit einem Gütlein zu Wittau von Fritz Holzapfel. (St. Arch.). 1379 wurde eine ewige Messe gestiftet, für die Heinz v. Schopfloch und seine Ehefrau Elisabeth den Pflegern zu Crailsheim ihren Hof zu Ingersheim und Hochbronn und je ein Gut zu Gerbertshofen und zu Rambrechtshausen (abgegangen bei Waldtann) verkaufen.<sup>17)</sup>

Im Jahre 1363 kamen Kraft v. Hohenlohe und seine Ehefrau sowie ihr Sohn Kraft den Geistlichen der Herrschaft Crailsheim besonders entgegen, indem sie ihnen das Recht freier Verfügung über ihr ganzes Eigentum gaben. Dazu gehörten die Pfarreien in Crailsheim samt Frühmesse, Westgartshausen, Honhardt, Altenmünster, Roßfeld, Triensbach, Ruppertshofen, Ilshofen mit Frühmesse daselbst, Stimpfach und Rot am See.<sup>18)</sup> Später (1441 und 1454) erneuerte Markgraf Albrecht von Brandenburg den Geistlichen dieses Recht.

Ein unliebsamer Fall spielte sich um das Jahr 1370 ab. Der Pfarrer von Lustenau war Kämmerer des Kapitels und hatte als solcher die bischöfliche Kollekte und die Subsidiën (Beisteuer) bei den Geistlichen einzuziehen. Der Dekan und Pfarrer von Crailsheim sollte den Kämmerer persönlich mahnen. Da er die Ablieferung zu lässig betrieb, beauftragte der Bischof einen andern (nicht genannten) Pfarrer, nach Crailsheim und Roßfeld zu gehen und die dortigen Pfarrer bei Strafe der Suspension (Amts-

enthebung) aufzufordern, am Dienstag nach Mariä Geburt mit zwei oder drei Älteren des Crailsheimer Kapitels nach Hall zu kommen und hier mit den beiden anderen Kapiteln des Archidiakonats sich über die gänzliche Bezahlung der Beisteuer an den Bischof zu einigen. Wiederum hatte der Bischof keinen Erfolg. Daher suspendierte er den Pfarrer und ehemaligen Dekan zu Crailsheim, der die Beisteuer seinerzeit zwar von einigen Geistlichen erhalten, aber noch nicht abgeliefert hatte. Der Name des Pfarrers ist nicht erwähnt.<sup>19)</sup>

### **Kirchliche Bauten um 1400**

Am Ende des 14. Jahrhunderts mag Crailsheim ein wohlhabendes Städtchen gewesen sein. Da es in dem Kampf der Fürsten gegen die Reichsstädte eine wichtige Schlüsselstellung einnahm — von Crailsheim aus konnte Hohenlohe den Verkehr zwischen den drei Reichsstädten Hall, Dinkelsbühl und Rothenburg leicht überwachen und empfindlich stören — so ist es verständlich, daß sich die Städter dieses Bollwerks zu bemächtigen suchten. Über die Belagerung von Crailsheim haben wir keine zeitgenössische Nachricht; es war in der Zeit der Städtekriege eine häufige Tatsache, daß eine Stadt vergeblich belagert wurde. Die früheste Erwähnung stammt aus dem Pfarrbuch des Crailsheimer Pfarrers Sattler von 1480. Dort ist am Tage des Apostels Matthias (24. Februar) rot vermerkt: „Beachte! Der Mittwoch vor Fastnacht wird festlich gefeiert wegen des Sieges, den die Bewohner in Krelshaym gegen die Reichsstädter in Dinkelspuhl Hall und Rotenburge und ihre Mithelfer errungen haben. An diesem Tage wird feierlich der Jahrtag der ehrbaren Frau Adelheid begangen.“ Einzelheiten der Belagerung sind phantasievolle Ausschmückungen späterer Chronisten.

Die kriegerischen Wirren und die verhängnisvolle Teilung der umfangreichen Hausmacht der Hohenlohe im Jahre 1386 hatte eine völlige Zerrüttung ihrer Finanzen zur Folge. Einer der Brüder v. Hohenlohe, der Domherr Ulrich, veräußerte und verpfändete von seinen Herrschaften eine nach der andern, so auch die Herrschaft Crailsheim. Trotz des häufigen politischen Wechsels verloren die Bürger den Mut nicht, sondern bauten in den nächsten Jahrzehnten mehrere Kirchen und ein Spital.

### **Kapelle zu Unserer Lieben Frau**

Wir wissen nicht, welche Gründe die Bürger von Crailsheim veranlaßten, am Marktplatz eine Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria zu erbauen. Daß man eine Marienkapelle erbaute, lag im Zuge der Zeit des 14. Jahrhunderts. Das Jahr des Baubeginns ist nicht überliefert. Um 1390 mag der Anfang gemacht worden sein. Am Sonntag nach Petri Kettenfeier 1393 wurde die Liebfrauenkapelle mit drei Altären von dem Würzburger Weihbischof Johann feierlich eingeweiht und dabei, sowie 1408, mit Ablässen ausgestattet. Die drei Altäre waren: im Chor der Hauptaltar zu Ehren der Heiligen Maria, Margareta und Bartholomäus, der Seitenaltar rechts zu Ehren der Hl. Jodocus, Katharina und Barbara, links der Hl. Petrus, Aegidius, Christina und Ottilia.<sup>20)</sup> Das Kirchweihfest wurde am Sonntag vor St. Laurentius (10. August) gehalten.

Von frommen Stiftungen ist vor allem eine Urkunde von 1398 erwähnenswert. Darin bestätigen der Kaplan Conrat und die Pfleger Albrecht Virnkorn und Walther Tierlacher die von Ützlin von Kienhart und seiner Ehefrau Agnes gemachte Pfründstiftung an der Kapelle Unserer Lieben Frau zu Crailsheim.<sup>21)</sup> Anfangs scheinen die Schenkungen nur spärlich geflossen zu sein; erst im Jahre 1414 erfolgte eine ausgiebige Dotation d. h. Ausstattung der Kapelle durch den Patronatsherrn. „Friderich, Burggrave von Nuremberg und oberster Verweser der Marke zu Brandenburg“ stiftete der Kapelle der Jungfrau Maria in der Stadt Kreulshelm eine ewige Messe und zum Unterhalt des Priesters Güter in Ingersheim, Hochbronn, Gerbertshofen, (Wald)tann, Ramprechtshausen (abg.), Gröningen, Onolzheim, Roßfeld, Wüstenau, Schönenbuch (= Schönebürg), Triftshausen usw. usw., insgesamt in etwa 30 Ortschaften.<sup>22)</sup> Die einzelnen Waldteile wurden dann unter dem noch heute üblichen Namen „Kappelwald“ zusammengefaßt. — Im Jahre 1482 verkaufte Klaus Klump von Crailsheim der Kapelle Unserer Lieben Frau das Kaplaneigut zu Ofenbach für 50 rhein. Gulden.<sup>23)</sup> Der Kaplan mußte wöchentlich drei bzw. vier hl. Messen in der Kapelle lesen; an den andern Tagen war der Pfarrer oder ein anderer Mit-

geistlicher hiezu verpflichtet. Die Namen der Kapläne sind nicht überliefert; nur der erste, Kaplan Conrat, ist bekannt.

Die baulichen Formen der Liebfrauenkapelle waren von Anfang an einfach gehalten. Der Chor zeigte kleine gotische Fenster und ein schlichtes Rippenkreuzgewölbe. Der viereckige Turm wurde (laut Inschrift) erst 1477 erbaut; seinen achteckigen Oberbau und das barocke Kuppeldach mit Laterne erhielt er 1727. Leider sind alle älteren Formen dem Unglückstag des 23. Februar 1945 zum Opfer gefallen; nur die Außenmauern des Turmes und Schiffes blieben stark versengt erhalten; dank dem Opferwillen der evangelischen Gemeinde konnte die Kapelle wieder hergestellt werden, wenn auch in ein-



Abb. 2 Liebfrauenkapelle. (Foto Schlosser)

facheren Formen. Als letztes Schmuckstück wurde 1953 der Turmhelm der alten Form angeglichen, so daß dem flüchtigen Beschauer kaum ein Unterschied gegenüber den alten Formen auffällt.

## Die St. Johanneskirche

Noch war der Bau der Liebfrauenkapelle nicht beendet, da unternahmen die Crailsheimer ein noch größeres Werk, den Umbau der Johanneskirche. Sie war bisher das einzige Gotteshaus des Städtchens gewesen, hatte aber wahrscheinlich bei der Belagerung stark notgelitten, ähnlich wie das ganz in der Nähe befindliche Herrenhaus der Ritter v. Crailsheim, das 1388 zwar noch Burg genannt wird, 1407 aber schon „Burgstall“ heißt, also zerfallen war.

Wann die erste Pfarrkirche aus Stein erbaut wurde, ist nicht bekannt; aus romanischer Zeit stammen noch einige Formstücke, die in der gotischen Kirche Verwendung fanden, vor allem die Rundbogenfriese außen, einige Kragsteine im Chor, die schmalen Rundbogenfenster unter den Dächern der Seitenschiffe. Über die Größe der romanischen Basilika gaben die Bauarbeiten des Jahres 1928 etwas Aufschluß; die Säulen des heutigen Mittelschiffs stehen auf den Grundmauern einer im 11. oder 12. Jahrhundert erbauten Kirche. Noch ältere Teile können baugeschichtlich nicht nachgewiesen werden, da es sich bei den vorromanischen Bauten wohl nur um Holzbauten handelte.



Abb. 3. Crailsheim, St. Johanneskirche von Nordosten.  
(Foto Schlosser)

Ende des 15. Jahrhunderts ausgewechselt und verstärkt werden mußten. Als Bausachverständige wirkten Nikolaus Eseler, der Kirchenbaumeister

Der Umbau der neuen Kirche erfolgte in mehreren Abschnitten. Begonnen wurde mit dem Chor. Eine heute teilweise unleserliche Inschrift am Turm lautete: ANNO DNI MCCCLXXXVIII INCEPTUS EST CHORUS ISTE KAT (hedra) SANCTI PETRI d. h. Im Jahre des Herrn 1398 wurde dieser Chor an Petri Stuhlfeier begonnen (22. Februar). Bereits im nächsten Jahre soll der Turm in Angriff genommen worden sein. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Schiff um die beiden Seitenschiffe erweitert und 1434 das Nordportal mit einer spätgotischen Vorhalle überdacht. Die Inschrift lautet: Anno dni millesimo CCCXXXVIII in die sancti Georgii inceptum est hoc opus. Als das Oberschiff erhöht wurde, war der Druck auf die Säulen so stark, daß diese gegen

von Nördlingen, Dinkelsbühl und Hall, und der Crailsheimer Steinmetz Andreas Embhardt mit. Dann folgte noch die Westempore, wie die Jahreszahlen 1498 und 1500 ausweisen. Über dieser wurde eine zweite Empore für eine 1506 von einem Kaplan Hurler aus Gmünd gemachte Orgel erstellt. Die beiden Portale auf der Südseite sind durch keine Jahreszahl bestimmt.

Das Innere der Stadtkirche stellt eine dreischiffige Basilika mit flachgedecktem Langhaus und einem nicht ausgeführten Querschiff dar. Zweimal fünf Rundpfeiler tragen die durch Spitzbögen unterteilten Obermauern. Die Seitenschiffe haben große Spitzbogenfenster in einfachen Formen. Die Portale auf der Süd- und Nordseite (letzteres mit einer Vorhalle) weisen gleichfalls gotische Formen auf. Türen und Fenster sind mit Schleifrippen von dem Reiben des Holzes bei der Entfaltung des Osterfeuers überfüllt. Auch einige Steinmetzzeichen sind angebracht. Die Seitenschiffe werden durch Strebepfeiler gestützt. Als Abschluß läuft ein Rundbogenfries ringsum, der am Turm als Blendwerk ausgestaltet wurde.



Abb. 4. St. Johanneskirche, Chor. (Foto Schlosser)

Die Hauptsehenswürdigkeit der Kirche bietet uns der Chor. Am Chorbogen sind vier spätromanische Kragsteine eingelassen; das Rippengewölbe endet in zwei Schlußsteinen. Die Fenster zeigen spätgotisches Maßwerk. Die Innenausstattung des Chores ist so reichhaltig, daß sich hier Kunstwerk an Kunstwerk reiht. In erster Linie ist hier der prächtige Hochaltar zu erwähnen. Ein mächtiger Flügelaltar birgt eine eindrucksvolle Kreuzigungsgruppe: in der Mitte Christus am Kreuz, links

davon Maria und Johannes der Täufer, rechts die Apostel Johannes und Andreas. Die lebensgroßen Figuren stammen aus einer Nürnberger Schule, wobei der Stil der beiden äußeren Figuren (Johannes d. T. und Andreas) von den beiden andern etwas abweicht. Nach oben schließt die Gruppe mit einem spätgotischen Gesprenge ab; sie erhebt sich über einer Predella, die Grablegung Christi darstellend. Die Gestalten der drei Marien, des Nikodemus und Josephs von Arimathia schauen nur als Brustbilder hinter dem hl. Leichnam hervor. Auf den Flügeln der Predella ist außen Christus mit elf Aposteln gemalt; innen sind links der hl. Laurentius, Martinus und Jakobus d. Ä., rechts die hl. Dorothea, Ursula und der hl. Wolfgang dargestellt. Auf den Altarflügeln sind Szenen aus der Leidensgeschichte Christi und aus dem Leben des hl. Johannes wiedergegeben. Innen links das Gebet Christi am Ölberg, darunter die Dornenkrönung, rechts oben die Geißelung und unten die Kreuztragung; vier farbenfrohe, künstlerisch meisterhafte Bilder, deren Ursprung der Schule Michael Wohlgemuts zu-



Abb. 5. Crailsheim, St. Johanneskirche. Innenansicht Chor. (Foto Schlosser)

geschrieben wird. Ja es wird angenommen, daß die Innenbilder der Meister selbst verfertigt hat, während die folgenden Außengemälde die Arbeit seiner Schüler sein mochten. Links oben predigt Johannes in der Wüste, darunter ist die Taufe Jesu dargestellt, rechts oben die Enthauptung des Täufers, darunter die legendenhafte Verbrennung seines Leichnams. Da der Altar sehr gute Beleuchtung hat, ist die Wirkung der Schnitzereien und Bilder hervorragend.

Ursprünglich sollen sich noch weitere Schnitzereien im Chor der Johanneskirche befunden haben; Reliefbilder von der Heimsuchung Mariä

und von Johannes in der Wüste, ferner eine Pietà vom Anfang des 15. Jahrhunderts und zwei Heiligenfiguren sollen in der Kirche von Mettenberg bei Biberach aufbewahrt werden.<sup>24</sup>) Der einzige Rest älterer gotischer Schnitzwerke sind die „drei Bischöfe“. Sie wurden 1928 neu gefaßt und an der Wand rechts von der Kanzel aufgestellt.

Ein spätgotisches Denkmal, das würdig ist, an hervorragender Stelle genannt zu werden, ist das Sakramentshäuschen, nach einer Inschrift vom Jahre 1499. Der Meister war der Steinmetz Andreas (Endris) Embhardt, die Auftraggeber nach den Wappen Markgraf Friedrich von Brandenburg-Ansbach, seine Gemahlin Sophie, eine polnische Königstochter, und Wendel von Schrozberg. Auf einem gebündelten Fuß erhebt sich die Sakramentsnische, von drei spätgotischen Wimpergen überragt, aus denen Fialen und Maßwerk mit Statuetten aufragen, bis hinauf zur Kreuzblume. Es ist ein äußerst zierliches, fast an Filigranarbeit erinnerndes Kunstwerk, „eines jener Meisterstücke, wo der Steinmetz mit dem Schreiner und dem Goldschmied wetteifert“ (Gradmann).

Von den Grabdenkmälern, die einst an den Wänden des Chores angebracht waren, ist die Tafel über dem Eingang zum Turm hervorzuheben. „Anno dni 1448 starb Hans von Wolmershausen“, beginnt die Umschrift. Die übrigen im Chor stehenden Grabdenkmäler, vor allem das prachtvolle Renaissancedenkmal der Ursula von Braunschweig, stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, fallen also nicht mehr in den Rahmen unserer Arbeit. Aus dem 15. Jahrhundert sind noch die Grabmäler des Johannes Bewerlbach, Pfarrers in Weimersheim († 1473) und des Heinrich von Krelsheim, des Stifters des Salve Regina in der Kapelle († 1478) zu nennen. Dem Anfang des 16. Jahrhunderts gehören das Grabmal des Wendel v. Schrotzberg († 1513) und das des Wilhalm Gulden († 1514) an, letzteres in der Vorhalle des Nordportals. Die übrigen stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert; sie sind an der Südwand des Schiffs angebracht.

Nach alter Überlieferung, die auch von der OA-Beschreibung von 1884 (S. 197) und dem Heimatbuch Crailsheim (S. 217) übernommen ist, befanden sich in der St. Johanneskirche 13 Altäre. Nach anderer Zählung waren es 15, nämlich der Hochaltar, wohl mit dem Kreuzaltar identisch, der Marienaltar (1352 gestiftet), der Apostelaltar (1370). Acht weitere wurden im Jahre 1440 am Festtage des hl. Martyrers Isidor (Montag, 15. Mai) zusammen mit der Kirche geweiht (Craillsh. Pfarrb. 1480). Es waren der Altar zu St. Wendelin, der von ihm verschiedene Beuerlbach-Altar, der zum hl. Jodok (stets Judocus geschrieben), zu Maria Magdalena und Margareta, zur hl. Katharina, sowie zu St. Urban und zu St. Georg; endlich werden noch der Altar bei der Kanzel (circa ambonem) und im Chor (altare chori) erwähnt. Die Erinnerung an die Kirchweihe lebte später in der Abhaltung des Kirchweihfestes am Sonntag Exaudi (zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten) weiter. Zu den oben genannten 11 (12) Altären kamen von 1467 an drei Altäre auf der westlichen Empore, nämlich der Altar der hl. Dreifaltigkeit, der Christus- oder Engelaltar und der Sebastiansaltar. Als letzter ist der 1481 in der Kapelle der Familie Völker gestiftete Passionsaltar anzureihen, wobei die Frage nach dem Altar der drei Bischöfe noch offen steht. Ueber die Ausstattung dieser Altäre ist wenig bekannt; der Engelaltar zeigte zwei Engel mit Kerzen in den Händen, darüber den Erz-



engel Michael mit der Waage; in der einen Schaafe lag „ein geschnitztes Bild als eine Seel, in der andern ein schwarzer Teufel“.<sup>25)</sup> Der Altar wurde 1561 von dem Freiherrn Ernst v. Crailsheim um 500 Gulden erworben und nach Hengstfeld gebracht, wo er aber nicht mehr ist.

Auf der Anhöhe zwischen der Stadt und dem heutigen Friedhof wurde 1520 ein „Oelberg“ aufgestellt, den Kaspar Hirsing und seine Frau Margareta gestiftet hatten. Nach der Reformation wurde die Gruppe in der Ecke zwischen Turm und Chor angebracht; die Figuren und Bäume sind einfache Steinmetzarbeit ohne großen künstlerischen Wert.

### Das Spital zum Heiligen Geist

Die Spitäler des Mittelalters dienten einem dreifachen Zweck; sie waren in erster Linie Hospize oder Herbergen für die durchreisenden Pilger, dann Krankenhäuser für die ärmere Bevölkerung der Stadt und gegen Ende des Mittelalters Altersheime.<sup>26)</sup> Abgesehen von den im Anschluß an ein Kloster entstandenen Spitälern, deren Entstehung, besonders in Reichsstädten, ins 13. Jahrhundert fällt, sind viele Spitäler, vor allem im 14. und 15. Jahrhundert, aus eigener Wurzel entstanden.

Über die Entstehung des Crailsheimer Spitals sind wir durch die erhaltene Dotationsurkunde gut unterrichtet. Am Freitag nach Unserer Lieben Frauen Tag, den man nennt Kerzweihe (d. i. am 6. Februar) des Jahres 1400 bestätigen Johannes und Friedrich, Burggrafen zu Nürnberg, daß sie Fritz Smit und seine Frau Adelheid von Steuern, Wach- und Marktrecht freien, damit sie des Gebürs Hofrait in der Stadt zu Kreulsheim, gelegen zwischen Badwalters Haus und des Ellrichshäusers Haus, samt einem Krautgärtlein im Brühl zu einem Spital machen sollen. Das Spital soll in der Ehre des Heiligen Geistes gemacht und gestiftet werden. Dazu geben die Burggrafen und die Bürger von Crailsheim je ihren halben Hof zu der losen Hart (beim heutigen Alexandersreut) an das genannte Spital, frei von Steuern, Wach- und Marktrecht. Darüber setzen sie einen Spitalmeister, dessen Einkommen abgabenfrei ist, und behalten sich das Vogtrecht vor. In ihrer Abwesenheit sollen der Vogt und die Bürger zu Kreulsheim an ihrer Statt des Rats pflegen. (Folgen einige Bestimmungen über Abgabefreiheit, so des Spitalmeisters). „Zu Urkunde geben wir diesen Brief versiegelt mit unser beiden anhängenden Siegeln, und mit unserer Stadt Kreulsheim. Der geben ist am nächsten Freitag nach U. L. Frauen Tag, den man nennt Kerzenweihe, da man zählt nach Christi Geburt vierzehnhundert Jahr“. — Fritz S(ch)mit war ein Bürger aus Dinkelsbühl. Die Stiftung des Spitals war im Februar 1400 noch nicht vollzogen; über den Beginn des Baues haben wir keine Nachrichten. Dieses erste Spital stand im Innern der Stadt, in der Nähe des Marktplatzes; als das Spital sich hielt und eine Erweiterung notwendig wurde, erwies sich der Platz als zu klein.

Im Jahre 1403 wurden am Pfingstmontag „in dem Hause, das bald darauf zum Spital gehörte“, zwei Altäre von Nikolaus, Titularbischof von Senostopolis und Generalvikar von Würzburg, geweiht. Der Hauptaltar war in der Ehre des Heiligen Geistes und der Heiligen Jodocus, Nikolaus, Leonhard, Maternus und Wendelin geweiht, der andere zu Ehren der hl. Elisabeth, Martha, Magdalena, Brigitta, Dorothea, Barbara, Anna und Margareta. Wer am Pfingstmontag der Altareinweihung beiwohnte, konnte

nach reumütigem Empfang der Sakramente einen 40tägigen Ablaß gewinnen. In den folgenden Jahren erhielt das Spital eine Reihe Güter z. B. in Altenmünster, Ingersheim, Wittau, Tiefenbach usw. Während Fritz Schmid 1404 noch Spitalmeister war, war er 1409 bereits gestorben. Unter den adligen Stiftern zeichnet sich vor allem Burkhard von Wolmershausen aus, der mit seiner Frau Ursula von Seckendorf 1411 Güter zu Satteldorf, Bronnholzheim, Helmshofen, Triftshausen, Bölgental, und Tiefenbach schenkt, ferner eine Pfründe zu einer ewigen Messe auf Sankt Magdalenen-Altar, im Wert von 700 Gulden errichtet.

Während im Jahre 1409 das Spital ausdrücklich noch „in der Stadt gelegen“ war, wurde es in den nächsten Jahren, wohl aus Raummangel, vor die Stadt hinaus verlegt. Es kam von der „Hospet“, wie der Platz am Markt noch lange nachher hieß, vor die Stadtmauer am Brühl; dort soll sich eine Herberge der Franziskaner befunden haben, die 1354 erwähnt ist. Das Jahr der Verlegung war wohl 1411; wenigstens läßt die obige Stiftung Burkharths v. Wolmershausen das vermuten. Vollzogen war sie sicher 1415; in diesem Jahre stattet Burggraf Friedrich von Nürnberg die Stiftung Burkharths neu aus und gibt zum Unterhalt des Priesters Güter zu Satteldorf, Bronnholzheim, Triftshausen, Helmshofen, Bölgental, Tiefenbach und Gerbertshofen. Von da ab ist die erste Kaplanei an der Spitalkapelle gesichert. Das Kirchweihfest fand am Sonntag nach St. Bartholomäus (24. August) statt.

Die Kapelle stellt einen einfachen spätgotischen Bau dar. Der Chor weist Spitzbogenfenster mit spätgotischem Maßwerk auf; das einfache Rippengewölbe, das auf Konsolen ruht, endet in zwei Schlußsteinen, die



Abb. 6. Spitalkapelle.

(Foto Schlosser)

die Wappen von Wolmershausen und Seckendorf tragen. Der Turm auf der Westseite ist mit dem spitzbogigen Hauptportal versehen, im zweiten Stockwerk weist er Schießscharten auf, während das dritte ins Achteck übergeht und an den rundbogigen Fenstern spätromanische Reste (wohl von

der früheren Johanniskirche) aufzeigt. Der Turm ist etwas unsymmetrisch aufgesetzt.

Noch im 15. Jahrhundert erwarb das Spital durch Schenkungen und Kauf ein ansehnliches Besitztum, das im 16. Jahrhundert noch vergrößert wurde; es waren meistens Einzelgüter, die im Gemenge lagen und später wieder veräußert wurden. Geschlossener Grundbesitz lag vor allem bei Beuerlbach, wo heute noch der „Spitalwald“ sich im Besitze der Stadt befindet. Da schon nach der Stiftungsurkunde der Bürgermeister und Rat der Stadt Crailsheim in Vertretung der Markgrafen das Vogtrecht über das Spital ausüben sollen, ging nach der Reformation auch das Vermögen samt den Lasten des Spitals an die Stadt über; heute bildet das ehemalige Grundvermögen des Spitals einen wesentlichen Bestandteil des städtischen Grundbesitzes, wenn es auch den Vergleich mit dem Haller Spitalvermögen nicht aufnehmen kann. Das Spitalgebäude und die Kapelle sind seit langem zweckentfremdet; während die Kranken der Stadt und des Kreises in dem 1876 erbauten Krankenhaus untergebracht werden können, ist die Frage des Altersheimes noch völlig in der Schwebe.

### **Die Kapelle zum hl. Kreuz**

Eine große Baufreudigkeit muß im Anfang des 15. Jahrhunderts in Crailsheim geherrscht haben. Das neue Spital außerhalb der Mauern war vielleicht gerade beendet, als auf dem Berg bei der Mühle oberhalb der Stadt (der sog. Velwidemühle, später Kuppelismühle genannt) eine neue Kapelle erbaut wurde. Wahrscheinlich hatte ein vornehmer Bürger der Stadt in Rom einen Kreuzpartikel d. h. einen Splitter vom Kreuze Christi erworben und ließ zur Aufbewahrung und Ausstellung dieser Reliquie auf dem erwähnten Berge eine Kapelle zu Ehren des hl. Kreuzes erbauen. Das genaue Baujahr ist nicht bekannt; die einzige Urkunde vom 7. September 1418 berichtet nur, daß an diesem Tage in der vor kurzem erbauten Kapelle auf dem Berge bei der Mühle von dem Würzburger Generalvikar Nikolaus, Titularbischof von Senostopolis, ein Altar zu Ehren des h. Kreuzes konsekriert wurde. Später wurde die Altarweihe am Feste Kreuzaufindung (3. Mai) gefeiert. Die Kapelle, über deren Bau und Formen wir keine Nachrichten haben, war eine Wallfahrtskapelle, die bei der Altarweihe mit einem 40tägigen Ablaß ausgestattet wurde. Sie stand noch im Jahre 1647, als ein schwedischer Major darin bestattet wurde. Sie ist wohl am Ende des 17. Jahrhunderts abgegangen. Heute bewahrt einzig der Flurname „Kreuzberg“ die Erinnerung daran.

### **Die Kapelle zu St. Wolfgang**

Im Heimatmuseum Crailsheims befindet sich eine Abbildung von Alt-Crailsheim aus dem Jahre 1776, (Heimatbuch Crailsheim S. 120-21), die im Vordergrund auf dem linken Jagstufer eine Kapelle mit mehreren Gebäuden zeigt. Es ist dies die St. Wolfgangskapelle mit dem Siechenhaus und seinen Nebengebäuden. Nach dem Crailsheimer Pfarrbuch von 1480 wurde diese Kapelle im Jahre 1477 jenseits der Brücke zu Ehren der Heiligen Wolfgang, Nikolaus, Aegidius, Barbara und Ottilia erbaut. In einer Urkunde von 1496 wird sie als „Sanct Niclas-Kapelle jenseits der Jaxt“ zusammen mit dem „Feldsiechenhaus“ erwähnt. Letzteres diente der Auf-

nahme der mit ansteckenden Krankheiten wie Cholera, Pest usw. Behafteten und lag aus gesundheitlichen Gründen außerhalb der Stadt. 1512 ist die Rede von dem „Feldsiechen bei St. Wolfgang“. Das Kirchweihfest fiel auf den dritten Sonntag nach Trinitatis. Die Stiftungen der Adligen und Bürgerlichen hielten sich in mäßigen Grenzen; doch wurden bis zum Schluß getrennte Heiligenpflegerechnungen geführt. Eine Zeitlang scheint auch ein eigener Kaplan die dortige Pfründe innegehabt zu haben. Über das Aussehen des Kirchleins und des Feldsiechenhauses können wir nur aus der obenerwähnten Abbildung schließen, daß es eine einfache Kapelle mit kleinen Fenstern, einem dreiseitigen Chor und einem Dachreiter statt des Turmes war. Das Feldsiechenhaus bestand aus einem Haupt- und zwei Nebengebäuden, die von einem Zaun umgeben und von der Kapelle durch einen Bach (Lohbach?) getrennt waren. Der Weg führte von der Jagstbrücke mit ihrem Zollhaus an der Kapelle und dem Siechengrundstück, damals Armenhaus vorbei. Im Jahre 1797 wurden die Kapelle und das Armenhaus abgebrochen.

### Das kirchliche Leben vor und nach 1500

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts (1453 oder später) legte die bischöfliche Kanzlei in Würzburg ein Verzeichnis sämtlicher Pfarreien, Kaplaneien und Frühmeßpfründen für das ganze Bistum an. Nach diesem „Liber synodalis“ (Diözesanverzeichnis) gehörten die Landkapitel Crailsheim, Künzelsau und Hall zum 6. (nicht 4.) Archidiakonat. Das Kapitel Crailsheim umfaßte etwa 50 Pfarreien und Kaplaneien und 10 Frühmeßpfründen.

Von der Pfarrei Crailsheim sind 1453 vier Pfründen aufgeführt: die Pfarrei, je eine Kaplanei an der Spital- und Liebfrauenkapelle und eine Frühmeßpfründe an der Johanneskirche. Im Anfang des 16. Jahrhunderts waren es jedoch sechs Pfründen. Die Heiligkreuz- und die Wolfgangskapelle sowie die Kapellen zu Ingersheim, Onolzheim (vor 1476), Tiefenbach, im Wischart und die Burgkapelle zu Wollmershausen hatten keinen eigenen Kaplan.

Die Filialorte der Großpfarre Crailsheim waren über 20 Siedlungen zerstreut; heute sind es noch vier (Ingersheim mit Alexandersreut, Beuerlbach mit Auhof und Heldenmühle). — Wohl um 1250 wurde die Wallfahrtskirche zu Westgartshausen aus dem Pfarrverband eximiert; dies ergibt sich aus der Tatsache, daß die unmittelbar um Westgartshausen liegenden Orte Käsbach, Lickartshausen (heute „im Weiler“), Lohr, Ofenbach, Oßhalden, Schüttberg, Wegseß, und Wittau bis zum Jahr 1562 zur Pfarrei Crailsheim gehörten und erst damals Westgartshausen eingepfarrt wurden. Die Wallfahrtskirche wurde im 15. Jahrhundert mit spätgotischen Kunstwerken, vor allem einem Flügelaltar, einer Pietà und einem Sakramentshäuschen ausgestattet. Sie war eine Marienkirche, ursprünglich im Besitz der Edlen von Lohr und der Grafen von Flügelau.<sup>27)</sup>

Die St. Moritzkapelle in Goldbach war 1178 und 1182 im Besitz des St. Moritzstiftes in Augsburg. Sie kam wohl 1289 mit Crailsheim an die Grafen von Oettingen und später an die Edlen von Hohenlohe. Weder 1285 noch 1453 wird sie in dem Kapitelsverzeichnis aufgeführt. Doch sind in einer Präsentationsurkunde von 1443 zwei Kapläne genannt, Erhard Faber, gestorben vor 1443, und Conrad Castner, nach diesem Jahre.<sup>28)</sup> Da Gold-

bach auch in dem Pfarrbuch von 1480 nicht erwähnt ist, darf man annehmen, daß die Kaplanei nur lose in den Pfarrverband eingefügt war.

Mariäkapel, aus den beiden Orten Mergenbrunn (Marienbrunn) und Wüstenklingen (Marienkappel) um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu einer Einheit verschmolzen, war gleichfalls ein Marienwallfahrtsort aus dem 14. Jahrhundert. Die erste steinerne Kapelle dürfte aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen, während die jetzige Kirche im Jahre 1480 von dem Crailsheimer Pfarrer Magister Johannes Sattler erbaut wurde; am Donnerstag nach Sancta Lucia (14. Dez. 1480) wurde die Kapelle in Wüstenklingen eingeweiht und zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. In dem Synodalverzeichnis von 1453 ist „Mariencapellen“ als selbständige Kaplanei erwähnt. Am Ende des 15. Jahrhunderts wurde die Wallfahrtskirche mit einem prächtigen Flügelaltar ausgestattet, der wohl aus der Werkstätte Friedrich Herlins von Nördlingen stammt.<sup>27)</sup>

Von Anfang an gehörten Ingersheim, Beuerlbach und der Auhof mit der Heldenmühle zur Pfarrei Crailsheim. Wohl in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts erhielt Ingersheim eine Kapelle zu St. Sixtus und St. Wolfgang; das Jahr der Erbauung ist im Pfarrbuch von 1480 nicht angegeben. Ein Kaplan war in dem kleinen Orte nie angestellt.

Links der Jagst zählten die Orte Onolzheim, Tiefenbach und Wollmershausen zu Crailsheim. Wann und unter welchen Umständen Onolzheim zur Pfarrei Crailsheim kam, ist nicht festzustellen; die Bewohner des Ortes mußten an Altenmünster vorbei zur Kirche nach Crailsheim gehen. Die erste kirchliche Nachricht stammt von 1404: am 14. Oktober wurden Chor und Altar zu Ehren der hl. Maria, Maria Magdalena, des hl. Bartholomäus und Stephanus von dem Würzburger Weihbischof geweiht. Das Kirchweihfest wurde am Tage des hl. Bartholomäus (24. August) bzw. am 2. Sonntag danach gefeiert. (Da dieser Heilige der Schutzpatron der Schäfer und Metzger war, ist es wohl möglich, daß der heute noch am Kirchweihmontag aufgeführte „Hammeltanz“ bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht). 1415 erhielt die Kapelle einen Ablass, 1475 die Osanna-Glocke. 1476 stiftete Barbara von Zipplingen, Witwe des Truchseß Carl Grener und Inhaberin der Dorfherrschaft, eine „ewige Caplaney oder Messe“. Der Fundationsbrief ist in Abschrift erhalten. Am 8. Juni 1477 wurde auf den Käppelesäckern die Kapelle zum hl. Jodocus eingeweiht; das Kirchweihfest wurde am Sonntag vor St. Johannes d. T. gefeiert.<sup>29)</sup> Erst nach der Reformation, im Jahre 1530, wurde Onolzheim selbständige Pfarrei.

Die Kapelle in Tiefenbach wird erstmals 1414 erwähnt („ein Haus gelegen bei der Capellen“). 1438 verkaufen die Heiligenpfleger und Gottshausmeister von Tiefenbach ein Gütlein an einen Crailsheimer Bürger.<sup>30)</sup> Die den Heiligen Vitus, Modestus und Crescentia geweihte Kapelle feierte am 15. Juni ihr Patrozinium. Doch ist nicht bekannt, wann die Kaplanei erstmals besetzt wurde. Die Kapelle erhielt 1496 und 1516 einen Ablassbrief; 1511 wurde ein neuer Altar aufgestellt. Erst 1718 wurde Tiefenbach mit den Filialen Wollmershausen und Rüdtern eine selbständige Pfarrei.

Zu Wollmershausen gehörten zwei Kapellen, die Burgkapelle zum hl. Georg und die Heiligkreuzkapelle im Wischart. Beide sind wohl von den Herren v. Wolmershausen gegründet worden. Das Alter der Burg-

kapelle reicht nicht über das 14. Jahrhundert zurück; wahrscheinlich war die Georgskapelle gleichzeitig mit dem St. Georgsaltar in Crailsheim von den Herrn v. Wolmershausen gestiftet worden. Die Heiligkreuzkapelle im Wischart dürfte um dieselbe Zeit wie die Crailsheimer Heiligkreuzkapelle entstanden sein (etwa 1420); ihr Patrozinium wurde nicht am Feste von Kreuzerhöhung (14. Sept.), sondern an Kreuzauffindung (3. Mai), die Kirchweihe am Sonntag nach Michaelis gefeiert; die Kapelle war in der Ehre des Hl. Kreuzes und der Jungfrau Maria geweiht und mit vier Ablässen von 40 Tagen ausgestattet. Wann sie nach der Reformation abgebrochen wurde, war nicht festzustellen.

### Verzeichnis der Geistlichen

Die Inhaber der Pfarreien waren im allgemeinen die Pfarrer, doch finden wir häufig auch Kirchherrn, d. h. Inhaber der Pfründe, die aber nicht selber die Seelsorge ausübten, weil sie entweder an einem andern Orte sich aufhielten und zwei oder mehr Pfründen innehatten, oder weil sie noch nicht die erforderlichen kirchlichen Weihen hatten. Zwischen der Erledigung und Neubesetzung einer Pfründe waren manchmal Pfarrverweser im Amte. Die Gehilfen („Gesellen“) des Pfarrers waren die Kapläne (an einer Kapelle) und Frühmesser (Primissarii).

Leider wissen wir über die Pfarrer, die im Mittelalter in Crailsheim und anderwärts angestellt waren, nur wenig; ihre Namen sind gelegentlich in den Urkunden des Staatsarchivs zu finden und wurden teilweise von G. Bossert in der Beschreibung des Oberamts Crailsheim von 1884 aufgeführt. Der erste bekannte Pfarrer in Crailsheim war der schon erwähnte Heinrich v. Ellwangen, Kirchherr in Crailsheim, Ringingen und Ellenberg und Chorherr in Ansbach; nach der Urkunde von 1300 war er etwa von 1275 an bis nach 1300 in diesem Amte. Erst am Ende des 14. Jahrhunderts tritt Heinrich Schrecke als Kirchherr in Cr. auf, 1388 und 1401. Ihm folgte 1401 und 1412 Hans Keppner, der später Dekan in Dinkelsbühl war und bei Mariäkappel begütert war. Zwischen 1413 und 1434 wird Wilhelm v. Stetten, der zur Linie der Veldner von Stetten in Hall gehörte, wiederholt als Kirchherr zu Crailsheim bezeichnet. Noch länger (1434 bis 1472) war Heinrich Boppe im Amte. Dieser erwarb z. B. 1464 einen Wiesfleck „an und unter des Kistensees Seedamm“ d. h. an der heutigen Schillerstraße unter dem Schwanensee. Nach seinem Tode war Heinz Ottnolt, der Pfarrer von Marktlustenaus, kurze Zeit Pfarrverweser (viceplebanus). 1474 kam der Doktor der Heiligen Schrift Hieronymus Sesselmann als Pfarrer hieher, mußte sich aber verpflichten, zwei weitere „Gesellen“ anzustellen. Schon nach zwei Jahren folgte ihm Mag. Hans Sattler aus Burkheim (Osterburken) 1476-1482. Von ihm stammt das Pfarrbuch von 1480, dessen Liber personarum leider nicht erhalten ist, das aber eine ausführliche Beschreibung der Jahrtage des ganzen Jahres, vor allem aber die damaligen Ordnungen für den Coadjutor, die Schule, den Meßner, Totengräber usw. enthält.<sup>31)</sup> Sattler veranlaßte auch den Bau der Kirche zu Mariäkappel und die Selbständigmachung der dortigen Pfarrei. Nach seinem Tode kam Mag. Balthasar Barth, 1484-92, der zugleich Dekan des Landkapitels war, dann Mag. Stephan Karpf, 1510, ebenfalls Dekan. Dazwischen war der Kaplan Ulman an der Niclaskapelle (St. Wolfgang) 1496 und 1501 Pfarrverweser; er stif-

tete 1496 einen Jahrtag. Von 1510-1512 war der bisherige Spitalkaplan Albrecht Klingler Pfarrverweser in Cr. Der letzte katholische Pfarrer war Dr. theol. Nikolaus Schlötterlein (Schlötterlin), 1512-1521; er war ebenfalls Dekan. Auf ihn folgte 1521 Adam Weiß, der alsbald die Reformation einführte.

Von den Kaplänen, die in Crailsheim weilten, treten nur wenige hervor, so 1398 Conrat, Kaplan der Liebfrauenkapelle, der zusammen mit den beiden Kapellenpflegern einen Kauf bestätigt. Der Kaplan Mathis Ulman stiftete 1496 einen Jahrtag. 1486 war Jörg Karpf und 1519 Michael Schürger Frühmesser in Crailsheim.<sup>32)</sup>

**Lateinschule.** Bald nach dem Bau der Johanneskirche ist in Crailsheim eine Schule entstanden. Es ist nicht festzustellen, in welchem Jahre sie eingerichtet wurde. Nach der Beschreibung des OA. Crailsheim, S. 236, bestand sie schon 1416, nach den mir vorliegenden Urkunden erst 1424. Es war eine Lateinschule, in der vor allem Latein mit Lesen und Schreiben, dann Religion und Singen gelehrt wurde. Durch das Pfarrbuch von 1480 haben wir einen ziemlich guten Einblick in die damaligen Schulverhältnisse. Die Schule unterstand dem Pfarrer; als Lehrer war ein Rektor und ein Kantor (Succentor) tätig; ein Lokat (später Infimus) war ihnen als Unterlehrer beigegeben. Früh mußten die Schüler lateinisch sprechen; wer in der Schule deutsch sprach, wurde bestraft. Ein älterer Schüler, „Lupus“ genannt, mußte darüber wachen. Wie weit es die Schüler im Latein brachten, zeigten ihre Versuche, lateinische Lieder in singbare deutsche Verse zu übertragen. — Der Schulraum befand sich in unmittelbarer Nähe der Kirche. 1485 ließ der Markgraf das Haus des Sebastian Beuerlbach (wohl in der Grünbaumgasse) für Schulzwecke kaufen. Um 1520 wurde die Kapelle an der Stadtmauer zur Lateinschule umgebaut; aber die Raumverhältnisse waren hier wie in dem 1745 errichteten Trivialschulgebäude (in der jetzigen Schulgasse) sehr beschränkt. Von den Lehrern der vorreformatorischen Zeit sind keine Namen überliefert.

**Die Bruderschaften des Mittelalters** waren Vereinigungen, die aus dem Zunftwesen ins Religiöse übertragen waren. Ihr Hauptzweck war, gegenseitig für die Mitglieder zu beten, an Beerdigungen, kirchlichen Festen und Veranstaltungen gemeinsam teilzunehmen, aber auch im bürgerlichen Leben einander Hilfe zu gewähren. Die älteste war die Priesterbruderschaft, die wohl 1363 schon bestand, als ihr Kraft v. Hohenlohe ein besonderes Privileg erteilte. Sie versammelte sich alle Quatember in der Liebfrauenkapelle und las dort eine hl. Messe für die verstorbenen Mitglieder und die Herrschaft. Am Donnerstag nach Ostern wurden die laufenden Geschäfte eingehend besprochen. 1471 erhielt die Priesterbruderschaft einen Ablass von dem päpstlichen Legaten bewilligt; Bischof Rudolf von Würzburg bestätigte ihn 1478 und erteilte einen neuen Ablass. Rund 100 Jahre später, am 24. April 1464, stiftete Pfarrer Paul Rumpler zu Altmünster die Sebastiansbruderschaft. St. Sebastian galt als Patron gegen die Pest und als der Zunfttheilige der Schützenvereine. Jedes Mitglied der Bruderschaft trug an hohen Festtagen sein Bild an silberner Kette, das aber nach dem Tode des Mitglieds zurückgegeben werden mußte. Jährlich mußten 6 Pfennige für die Sebastianskerze entrichtet werden. Das Bruderschaftsfest wurde am 20. Januar gefeiert. 1472 wurde die Elogiusbruder-

schaft gestiftet. Sie hatte ihr Zunfftfest am 25. Juni. Elogius war der Patron der Schmiede und Goldschmiede. Der Bruderschaftstag der Weingärtner (vgl. den Flurnamen „Weingärten“ am Südhang des Kreckelberges) war der St. Urbanstag am 25. Mai, der der Bäcker am St. Ulrichstag (4. Juli), der Töpfer und Erdarbeiter am 6. Juli (Fest des hl. Goar?), der Schuhmacher am Tage des hl. Crispinus (25. Oktober) und der Steinhauer und Maurer am Feste der Vier Gekrönten (8. November).<sup>31)</sup> Ein weibliches Gegenstück bildete die St. Annen-Schwesterschaft, die sich vor allem der Krankenpflege widmete.

Wiederholt wurden A b l ä s s e zu 40 Tagen verliehen, so an die Spitalkapelle, die Liebfrauenkapelle, St. Wolfgang, die Heiligkreuzkapelle in Crailsheim und im Wischart, die Kapitelsbruderschaft u. a. Im 15. Jahrhundert mehrt sich die Zahl der Jahrtagsstiftungen, so 1474 von Fritz Geyer zu Goldbach, 1476 für Carl Truchseß von Baldersheim, 1478 von Heinz v. Crailsheim, 1512 von Hans Embhart zu Ingersheim, u. a. Fromme Stiftungen für ewige Messen, für ein ewiges Licht, für Kapellen, Bruderschaften usw. werden in den Urkunden erwähnt. Endlich seien noch die Wallfahrten aufgezählt, die in Westgartshausen und Mariäkappel, in den beiden Kreuzkapellen, auf dem Burgberg und Hohenberg viele Pilger anzogen. Am Vorabend der Reformation herrschte in unserer Gegend ein reges religiöses Leben, von dem uns keine offenkundigen Schattenseiten überliefert sind.

Die Reformation und das Auftreten Luthers scheinen erst nach dem Reichstag von Worms die Gemüter bewegt zu haben. Wenigstens hören wir zu Lebzeiten des Dekans Dr. Nikolaus Schlötterlen noch nichts von religiösen Kämpfen. Als nach dessen Tod (1521) der Crailsheimer Bürgersohn Adam Weiß sich um die hiesige Stadtpfarrstelle bewarb und sie erhielt, fanden zunächst die Lehren Zwinglis in Crailsheim Eingang. Aber unter dem Einfluß von Johannes Brenz aus Hall wandte sich Weiß immer mehr der Lehre Luthers zu. Da er ein gelehrter und beredter Prediger war, gewann er die Crailsheimer Bürger bald für sich und die Reformation. Von 1522 bis 1527 wurde die evangelisch-lutherische Lehre in Crailsheim allmählich eingeführt. Da der Markgraf Kasimir an der katholischen Lehre festhielt und sein Bruder Georg erst nach dessen Tode (1527) die Reformation ungehindert fördern konnte, gilt das Jahr 1528 (Schwabacher Convent) als das Jahr der Einführung der Reformation in der Markgrafschaft Ansbach. Viele Geistliche, so auch Adam Weiß, hatten schon vorher sich der Sache der Reformation angeschlossen, auch äußerlich, indem sich Weiß 1527 verehelichte. Die Geschichte der mittelalterlichen Pfarrei Crailsheim hat damit ihren Abschluß gefunden; die weitere Entwicklung vollzieht sich nun in neuen Bahnen.



## Quellen und Literatur:

<sup>1)</sup> Gustav Hoffmann, Kirchenheilige in Württemberg. Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte. Bd. 23. Stuttgart 1932. — Wilhelm Deinhardt, Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken. Nürnberg 1933.

<sup>2)</sup> Wirt. Urkundenbuch (WUB), I S. 101 und 192.

<sup>3)</sup> Emil Kost, Die mittelalterliche Wasserburg Flügellau und der frühmittelalterliche Maulachgau. Württ. Franken NF 26/27 (1951/52) S. 98-122.

<sup>4)</sup> Karl Weller, Württ. Kirchengeschichte, Stuttgart 1936, S. 11.

<sup>5)</sup> Friedrich Stein, Geschichte Frankens, Schweinfurt 1885. I. Bd. S. 17 ff.

<sup>6)</sup> Gustav Bossert, die Münsterlinie. Blätter f. württ. Kirchengesch. NF 15 (1911), S. 1-18. Ders., Kirchen und Pfarreien im Oberamt Gerabronn. Bl. f. w. KG, NF 19 (1915).

<sup>7)</sup> Fr. Hertlein, Die Pfarrkirchen Altenmünster und Crailsheim. Württ. Vjh. NF 14 (1905), S. 243-246.

<sup>8)</sup> WUB II, 191. 228.

<sup>9)</sup> Karl Otto Müller, Ein Ellwanger Güterverzeichnis (um 1136). W. Vjh. f. Ld. gesch. NF 35 (1929), S. 38-58. 46.

<sup>10)</sup> WUB II, 157.

<sup>11)</sup> Julius Krieg, Die Landkapitel im Bistum Würzburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Paderborn 1916. Heft 28 der Görres-Gesellschaft. — Ders., ..... von der 2. Hälfte des 14. bis zur 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Kirchenrechtl. Abhandlungen, herausg. von Ulr. Stutz, 99. Heft Stuttgart 1923. — WUB II, 157.

<sup>12)</sup> Krieg a. a. O. S. 105.

<sup>13)</sup> WUB IX, 286.

<sup>14)</sup> WUB XI, 398.

<sup>15)</sup> Weller, Hohenl. Urk.-Buch III, 655 f.

<sup>16)</sup> ebenda, S. 13.

<sup>17)</sup> Crailsheimer Copialbuch (Stadtarchiv) Nr. 7.

<sup>18)</sup> Hoh. UB. III. 265.

<sup>19)</sup> Hoh. UB. III, 580 f.

<sup>20)</sup> Staatsarchiv Stuttgart B 70, 19.

<sup>21)</sup> Crailsheimer Copialbuch Nr. 12.

<sup>22)</sup> ebenda Nr. 26.

<sup>23)</sup> Staatsarchiv B 70, 21.

<sup>24)</sup> Nach Gradmann, Kunst- und Altertumsdenkmale. Jagstkreis. Inventur S. 49.

<sup>25)</sup> Schumm - Hummel, Heimatbuch Crailsheim, S. 217.

<sup>26)</sup> Vgl. Bernh. Zeller, Die schwäbischen Spitäler. ZfwLG 13 (1954) S. 71 ff.

<sup>27)</sup> Vgl. Württ. Franken NF 28/29 (1953/54) S. 107 ff, 116 ff.

<sup>28)</sup> Crailsheimer Copialbuch Nr. 48.

<sup>29)</sup> Beschreibung des Oberamts Crailsheim 1884. S. 413. — Dekanatsakten von Onolzheim. — Pfarrbuch von 1480, 8. Juni.

<sup>30)</sup> Crailsheimer Copialbuch. Nr. 26 und 44.

<sup>31)</sup> Crailsheimer Pfarrbuch von 1480. Staatsarchiv Stuttgart, B 70, 27; abgedruckt in Württ. Franken 10.

<sup>32)</sup> Nachstehende Ergänzungen aus dem Memorienbuch der Priesterbruderschaft Crailsheim von 1494/95 verdankt der Verfasser Herrn Pfarrer Lenckner: a) Pfarrer in Crailsheim war zwischen 1411 und 1417 Konrad Hossel, der außer der Pfründe in Crailsheim auch eine am Stift Haug in Würzburg und eine bei St. Gumbertus in Ansbach innehatte. b) Kaplan zu ULFr in Crailsheim waren vor 1495 Paul Dos, nach 1495 Sigelhart, 1499 Jacob Reithaincz, nachmals Pfarrer zu Satteldorf. c) Frühmesser in Crailsheim: Michel Spengler, Peter N. N., Hans Gernhoe, † 1484, Hans Hinderhöffer. d) Vikar zu Crailsheim: Heinr. Hayberger. e) Spitalkaplan: 1432 Heinr. Rotenburg (Stadtbuch Rothenburg 1430-1435), Heinr. Herter, Michel Crafft.